

Jennifer Grünewald & Anja Trittelvitz

Ernährung und Identität

Jennifer Grünewald & Anja Trittelvitz

ERNÄHRUNG UND IDENTITÄT

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Coverbild: © Claudia Peppel, Birgit in Paris, 2015

ISBN-13: 978-3-8382-1325-5

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2020

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhalt

Vorwort 7

Jennifer Grünewald und Anja Trittelvoitz
Einleitung: Ich esse, also bin ich 9

Christine Ott
Ernährung und Identität – ein Forschungsüberblick 23

I. Ernährung und Fremdwahrnehmung

Lisa Glänzer
schoff flaisch ist ir best essen - Ernährungsgewohnheiten im Spannungsfeld zwischen Selbstverständnis und Fremdwahrnehmung in Reiseberichten der Frühen Neuzeit 57

Jennifer Grünewald
„Jeg tog også en god slurk og mærkede smagen af Rusland brede sig i min mave.“ Wodkakonsum als Alteritätskonstruktion Russlands im skandinavischen Kriminalroman 85

Steffen Röhrs
Von labberigen Bratwürsten und glibberigen Gottesfrüchten: Ernährung, Körper und koloniale Identität in Christian Krachts *Imperium* (2012) 109

Hanna Rinderle
Essen als Heimat. Ernährung und Identität in Karen Blixens *Den afrikanske Farm* 133

II. Alternative Ernährungsrealitäten

Alexandra Sept
Die Bedeutung der persönlichen Biografie für das Ernährungsverhalten 157

Benedikt Jahnke
Containern: eine identitätsstiftende Praktik?! 179

Haimo Stiemer und Michael Vauth
„Mit den Himbeeren stimmte etwas nicht“ - Die Ernährung
in der dystopischen Gegenwartsliteratur 203

III. Ernährung in Bild und Ton

Judith Schreier
Essen als Mediator in *This Is Us - Das ist Leben* 223

Anja Trittelwitz
Wer is(s)t das *Fleisch*? Über die Inszenierung nicht-
menschlicher Tiere und Frauen als verzehrbare Sexualware 243

Johannes Sturm und Sonja Erhardt
Kulinarik und Musik 269

IV. Ernährung, Geschlechter- und Körpervorstellungen

Clio Nicaastro und Claudia Peppel
Essen, beiläufig – Anmerkungen zu Sean Bakers *The Florida
Project* 295

Roberta Colbertaldo
Karneval und Fastenzeit in der Vormoderne: literarische
Motive oder Ernährungsmodelle? 311

Autor_innenverzeichnis 331

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen 335

Vorwort

Die hier versammelten Artikel entstanden im Kontext der Nachwuchstagung *Ernährung und Identität*, die am 25. Oktober 2018 an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg stattfand. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit dem Skandinavischen Seminar der Universität Freiburg sowie dem Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück durchgeführt und richtete sich insbesondere an Nachwuchswissenschaftler_innen, denen die Gelegenheiten zum Austausch und zur Vernetzung geboten werden sollte.

Bei dem Themenkomplex Ernährung und Identität handelt es sich um ein bisher vergleichsweise wenig bearbeitetes Forschungsfeld, das jedoch über eine deutliche gesellschaftliche Relevanz verfügt. Da es den *Food Studies* an einer langen Tradition mangelt, findet sich in diesem Bereich ein heterogenes Feld an Wissenschaftler_innen, denen im deutschsprachigen Raum noch wenige Plattformen zum Austausch zur Verfügung stehen und deren Bedarf an theoretischen und methodischen Diskussionen hoch ist.

Dieser Band soll zur Etablierung der *Food Studies* in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft beitragen und entfaltet anhand unterschiedlichster Forschungsinteressen eine interdisziplinäre Perspektive auf das Thema. Er gibt einen Einblick in die Diversität der beteiligten Fachdisziplinen und die damit verbundene Vielfalt an Sichtweisen und soll eine fruchtbare Diskussion von möglichen gemeinsamen Methoden und Theorien anstoßen.

Besonderer Dank gilt dem Skandinavischen Seminar der Universität Freiburg sowie seinem Leiter Prof. Dr. Joachim Grage für die Finanzierung des Tagungsbandes.

Einleitung: Ich esse, also bin ich

Jennifer Grünewald, Anja Trittelvitz

Identität

Die Untersuchung von Identitätskonzepten erfreut sich einer nicht abreißen den Beliebtheit, handelt es sich doch bei dem Begriff um einen facettenreichen und schwer fassbaren Terminus, der ein großes Potenzial für die Forschung bereitzuhalten scheint. Identität wird dabei aus vielen unterschiedlichen Disziplinen mit divergierenden Fragestellungen und Schwerpunktsetzungen betrachtet, sodass mittlerweile mannigfaltige Ansätze vorliegen.

Zentral für den Begriff der Identität ist, dass es sich hierbei keineswegs um eine feststehende Entität handelt, sondern um eine dynamische Konstruktion. Der als eigene Identität erlebte Ausdruck kann daher als eine Imagination betrachtet werden, die der erlebten Realität Kontinuität und Stabilität verleiht. Durch das Festlegen von Kategorien können Vorhersehbarkeiten geschaffen und eine Komplexitätsreduktion erreicht werden, Stuart Hall spricht hierbei von dem „Wunsch nach Garantien“.¹ Die dadurch entstehende Festlegung vom ‚Eigenen‘ – und notwendigerweise einem dieser Kategorie konträr gegenübergestellten ‚Fremden‘ – führt dazu, dass der gesellschaftliche Diskurs von Identität die Kategorien als kontinuierlich und zutiefst authentisch begreift. Es ist demnach eine Trennung vom gesellschaftlich-alltäglichen Verständnis sowie Erleben von Identität und dem wissenschaftlichen Terminus vorzunehmen. Denn

narrators generally believe they have a clear identity, that identity is an accumulation of performative stances and memories of past experiences which creates a continuity of self-understanding between roles and between contexts.²

¹ Hall: Alte und neue Identitäten, 67. Vgl. außerdem Lüdi: Mehrsprachige Repertoires, 42–44; Gehrke: Einleitung, 11.

² Fludernik: Identity/Alterity, 261.

Die im wissenschaftlichen Diskurs für die Beschäftigung mit Identitätskonstruktionen als grundlegend betrachtete Fluidität unterläuft anhand unterschiedlicher Faktoren eine für den Alltag notwendige Fixierung, um die Kategorie des ‚Selbst‘ zu erzeugen. Zentral ist dabei nicht nur das Imaginieren der eigenen Identität, sondern auch die kontinuierliche Aufrechterhaltung dieser durch Erinnerung und Narration. Durch selektive Erinnerungsvorgänge³ kann ein (weitestgehend) widerspruchsfreies Selbstbild produziert werden, das in Interaktionen mit Mitmenschen narrativiert und dadurch stabilisiert wird. Diese Aushandlungsprozesse laufen in alltäglichen Situationen ständig und zum Großteil unbewusst ab: „Subjekte arbeiten (indem sie handeln) permanent an ihrer Identität. Deren Basis(akte) bestehen aus situativen Selbstthematizierungen, die unser Denken und Handeln kontinuierlich begleiten.“⁴

Die Selbstdefinition ist damit nicht vollkommen autonom durchzuführen, sondern steht in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Außenwelt. Nicht nur situationsbedingt wird die eigene Identitätsvorstellung je nach Umgebung, Mitmenschen und Anlass adaptiert, auch übergeordnete Ordnungskonzepte der Gesellschaft spielen eine beeinflussende Rolle: Die gesellschaftlichen Normen tragen zur Produktion diskursiver Identitätsvorstellungen bei. Diese können entweder plausibel genug erscheinen, um von Individuen übernommen zu werden, oder diesen sogar aufgrund von starken Machtverknüpfungen aufgezwungen werden.⁵

Darüber hinaus greift der homogenisierende und stabilisierende Mechanismus von Identitätskonzepten nicht nur auf persönlicher Ebene, sondern auch auf kollektiver.⁶ Der mitunter

³ Vgl. Leerssen: *Identity/Alterity/Hybridity*: 336/7; Neumann: *Erinnerung - Identität - Narration*, 20-50.

⁴ Straus/Höfer: *Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit*, 273.

⁵ Vgl. Straus/Höfer: *Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit*, 279.

⁶ Vgl. u.a. Keupp: *Diskursarena Identität*, 30; Kraus: *Alltägliche Identitätsarbeit und Kollektivbezug*, 145-150; Hall: *Die Frage der kulturellen Identität*.

kritisierte Begriff der kulturellen Identität⁷ bezeichnet eine Form kollektiver Identität, die durch einen gemeinsamen Kulturraum definiert wird, wie er in der Regel mit Nationalstaaten einhergeht. Mit der Entwicklung von Nationalstaaten ab dem 18. Jahrhundert und der damit verknüpften Idee nationaler Eigenschaften wurde diese Form kollektiver Identität zur dominanten im westlich-industrialisierten Kulturraum. Die Nation als ‚imaginierte Gemeinschaft‘ (Anderson) stellt eine kollektive Identität anhand unterschiedlicher Praktiken her; durch die Erzeugung und Speicherung kollektiver Erinnerung wird eine kontinuierliche und sinnstiftende Identität produziert.⁸

Sowohl auf persönlicher als auch auf kollektiver Ebene fungiert insbesondere Differenz als zentraler Konstruktionsmechanismus, um eine eindeutige Trennung von Eigen und Fremd zu produzieren und so mit der Kategorie der Alterität eine Anwendungsfläche für das Platzieren konträrer Eigenschaften zu gewährleisten.⁹ Dabei handelt es sich bei Identität und Alterität um relationale Begriffe, die erst durch den Bezug aufeinander ihre Abgrenzung und ihre auf diese Differenzen konzentrierte, grundlegende Definition erhalten. Anhand dieses reziproken Verhältnisses können insbesondere durch die Analyse von Alteritäten Rückschlüsse auf die beschreibende Identität gezogen werden. Mit der Einteilung von Kategorien sind in der Regel bestimmte Konnotationen verbunden, sodass nicht nur eine Bedeutung, sondern auch eine Bewertung angeheftet und gefestigt wird. Das Eigene wird als zumindest unbewusste Norm gesetzt, dessen präskriptiver Charakter in der Beurteilung des Fremden mitschwingt.¹⁰

⁷ Vgl. u.a. Abuzahra: *Kulturelle Identität in einer multikulturellen Gesellschaft*, 25–29.

⁸ Vgl. Hall: *Die Frage der kulturellen Identität*, 200–209; Anderson: *Die Erfindung der Nation*, 20; Bhabha: *The Location of Culture*, 139–170; Assmann: *Kulturelles Gedächtnis und kulturelle Identität*; Neumann: *Erinnerung – Identität – Narration*, 72–90.

⁹ Vgl. u.a. Beller: *Die Technik des Vergleichens in der Imagologie*, 42.

¹⁰ Vgl. Hall: *Das Spektakel des ‚Anderen‘*, 116–121; Fludernik: *Identity/Alterity*, 260–264; Lutterer: *Identitäten, Alteritäten – Normativitäten?*

Identität ist damit die prozesshafte Fixierung einer Kategorie, die kontinuierlich aufrechterhalten werden muss.¹¹ Das als homogene Entität konstruierte und narrativierte Selbst besteht jedoch weiterhin aus unterschiedlichen Facetten, die situativ in den Vorder- oder Hintergrund treten und sogar zueinander in Widerspruch stehen können. Fludernik schlägt daher vor, von Identitäten im Plural zu sprechen, um die divergierenden Teilidentitäten nicht auszublenden:

Identity should therefore be used in the plural - identities - to acknowledge the multiplicity of roles and their contextual relevance. None of these roles allows one to establish a real self, a definite identity. Rather, identities are constituted in the interplay of individuals with other people in social contexts of family, work, study, leisure activities, etc.¹²

In Bezug auf die gesellschaftliche Annahme von kohärenten und stabilen Identitäten ist darüber hinaus ein kultureller Wandel zu beobachten: Insbesondere in vormoderner Zeit erfuhren Identitätsvorstellungen aufgrund gesellschaftlich vorgegebener Orientierungsrahmen mehr Stabilität. Hall lokalisiert bereits in der Moderne eine Erschütterung der Identitätsvorstellungen und den damit verknüpften Strukturen von Identität. Dabei sieht er das autonome und individuell gesteuerte Handeln des Menschen infrage gestellt und bezeichnet dies als eine ‚Dezentrierung‘.¹³ Auch der Spätmoderne und Postmoderne mit den gesellschaftlichen Umbrüchen ab den 1980er Jahren sowie der zunehmenden Globalisierung werden einschneidende Auswirkungen auf die vorherrschenden Identitätskonzepte zugeschrieben.¹⁴ Die veränderten Gesellschaftszusammenhänge lassen dominante Konzepte obsolet werden und werfen so die Frage auf, woran sich

¹¹ Vgl. u.a. Straus/Höfer: Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit, 284; Lutterer: Identitäten, Alteritäten - Normativitäten?, 40.

¹² Vgl. Fludernik: Identity/Alterity, 261.

¹³ Vgl. Hall: Alte und neue Identitäten.

¹⁴ Vgl. u.a. Beck: Risikogesellschaft, 25-31; Straus/Höfer: Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit, 270; Keupp: Diskursarena Identität, 11-22.

Identitätsstrukturen in Zukunft zur Erlangung von Stabilität und Kontinuität orientieren können.¹⁵

Ernährung

Essen und Trinken spiegeln in den westlichen Industrienationen den täglichen Überfluss wider, dienen der Verfestigung sozialer Beziehungen und zwingen uns mit der Nahrungsmittelauswahl auch immer wieder das eigene Geschlecht zu performen. Was wird als konsumierbar definiert und warum? Welche soziokulturellen Folgen haben der Konsum von spezifischen (zum Beispiel tierischen) Produkten oder dessen Verweigerung?

Kultur prägt Mahlzeitenrhythmen, Sparsamkeit, die Saisonalität des Geschmacks, Speisen für Festtage, bestimmte soziale Schichten, Zuteilungen von Hierarchien und den hohen Stellenwert von Fleisch und tierischen Produkten.¹⁶

Die Durchdringung des populärkulturellen Kontextes ist die zurzeit augenscheinlichste Ebene des Komplexes Ernährung: Auf der digitalen Plattform *Instagram* werden gestylte Fotos von Essen präsentiert, im Massenmedium des Fernsehens haben sich moderne Kochshows neu etabliert und auch wenig essen wird in Formaten wie *The Biggest Loser* oder *Germany's Next Topmodel* propagiert. Bezeichnungen wie *Clean Eating* und *Detoxing* etablieren sich und Orthorexie – ein ‚krankhaftes‘ sich gesund ernähren – wird als *Essstörung* diskutiert. Durch soziale Medien haben diese neuen Ernährungsstile eine größere Reichweite als alle anderen zuvor: Ganze Szenen und Communities bilden sich um Essgewohnheiten und sind für das Individuum maßgeblich identitätsbildend und -bestimmend. In den letzten Jahren gewannen auch die im deutschsprachigen Raum als skandinavisch vermarkteten Lifestyle-Trends *Hygge* und *Lagom* an Popularität, die als einen zentralen Aspekt ihres Konzepts einen bestimmten – nämlich bewussten und entschleunigten – Umgang mit Nahrungsmitteln beinhalten und unter anderem durch diesen ein

¹⁵ Vgl. Hall: *Alte und neue Identitäten*, 71.

¹⁶ Weick: *Jung, männlich, vegan*, 10.

glückliches Leben konstituieren. Daran ist ersichtlich, dass die Auswahl von Nahrung anderen und uns selbst demonstriert, wer wir sind – oder gerne wären.

Ohne zu den eben genannten Trends im Widerspruch zu stehen, ist das Essverhalten aber auch immer an historisch tradiertes gebunden oder im Mindesten dadurch beeinflusst. Lebensmittel haben einen großen Symbolgehalt und Mahlzeiten dienen kultureller Selbstaffirmation. Dabei stellt die Nahrungsaufnahme auch eine Kommunikationssituation dar und nimmt sozialeffektiven Charakter ein. Individuelle und kollektive Identitäten werden hergestellt. Die sogenannten Tischgemeinschaften stärken seit jeher soziale Beziehungen und verbinden Erinnerung, Familie und Essen miteinander.¹⁷

Im Falle von Migrations- und Fluchtbewegungen können diese Selbstwahrnehmungen angesichts der Fremdheitserfahrungen ins Wanken geraten. ‚Heimische‘ Kost kann dann emotionale Sicherheit schaffen. Gleichsam kann eine allmähliche Anpassung der Ernährungsgewohnheiten Akkulturation anzeigen. Esskultur ist also nicht nur, was wir zu uns nehmen, sondern auch, was wir dabei denken und fühlen, wie wir es wann und wo zubereiten und mit wem wir essen. Sie spiegelt wider, was andere und wir selbst von uns erwarten. Hierbei werden wir von verschiedenen Faktoren beeinflusst, wie Status, Religion, Gewohnheiten und Tabus, sowie unserem direkten Umfeld. Die *Food Studies* behandeln interdisziplinär dieses skizzierte Feld.

Food habits – how we produce, procure, prepare, and consume food – represent powerful systems of symbols whose associations are closely held [...] by nearly everyone. Looking at people’s relationships with food can speak volumes about the people – their beliefs, their passions, their background knowledge and assumptions, and their personalities. [...] Food can tell the stories of migration, assimilation or resistance, changes over time, and personal and group identity. [M]any facets of the human experience can be accessed through what is eaten, avoided, no longer or more often eaten, and [...] what is produced and prepared and how it is done.¹⁸

¹⁷ Vgl. Foer: *Tiere essen*, 223.

¹⁸ Miller/Deutsch: *Food Studies*, 7/8.

Neben bereits Erwähntem sind hier auch Funktionen von Ernährungselementen in fiktionalen Narrativen interessant, wie beispielsweise Ernährung in ausgewählten literarischen und audiovisuellen Werken oder auch besondere ‚Ernährungsorte‘ als zentraler Handlungsort in Texten und Filmen sowie die Analyse faktualer Textsorten wie Kochbücher. In Zeiten fortschreitender Digitalisierung relevant sind zudem Repräsentationen und der Diskurs von Ernährung in unterschiedlichen Medien, *Digital Food Culture* sowie das Phänomen des sogenannten *Food Porn*. Der Tagungsband greift eine Vielzahl der angesprochenen Themengebiete auf.

Die Beiträge

Der Band gliedert sich in vier unterschiedliche Themengebiete, die eine Verknüpfung von Ernährung und Identität aus der Perspektive diverser Disziplinen darlegen. Einleitend stellt Christine Ott in ihrem Forschungsüberblick wichtige Schlaglichter des Themenfeldes vor und gibt so relevante Hinweise auf Forschungsschwerpunkte und mögliche Problemfelder.

Dass der im Begriff der Identität inhärente Zusammenhang zu alteritären Konzepten eine dominante Komponente im Konstruieren kultureller Identitäten darstellt, macht die große Anzahl der Artikel deutlich, die sich in diesem Themenbereich ansiedeln. In Kapitel I werden unter der Überschrift *Ernährung und Fremdwahrnehmung* verschiedene Blickwinkel auf die Abgrenzung zwischen eigenen und fremden Ernährungsweisen analysiert. So zeigt Lisa Glänzer, inwiefern Ernährungskonzepte eine beschreibende und wertende Funktion in Reiseschilderungen des Mittelalters einnehmen. Sie greift dabei beispielhaft auf Hans Dernschwam zurück, der im Rahmen seiner Reise Mitte des 16. Jahrhunderts in den sogenannten Orient die dortigen Essgewohnheiten dokumentiert. Die Darstellungen der Nahrungsmittel, Getränke und Tischsitten rekurren dabei auf die in der Heimat vertrauten Elemente und ziehen diese als Fixpunkte für die Abgrenzung heran. Nicht nur dieser Artikel, sondern ebenso

die folgenden, exemplifizieren auf diese Weise das relationale Definitionsverhältnis von Identität und Alterität.

Auch im skandinavischen Kriminalroman werden zur Produktion von Heterostereotypen alimentäre Elemente herangezogen und so eine Opposition von Kultiviertheit und Unzivilisiertheit etabliert, wie Jennifer Grünewald in ihrem Beitrag verdeutlicht. In diesem Genre fungieren russische und sowjetische Figuren als alteritäre Gestalten, die durch ein ambivalentes Spannungsverhalten von exotischer Anziehungskraft und abstoßender Bedrohung beziehungsweise Lächerlichkeit geprägt ist. Der Konsum von Wodka wird in den Texten zur Verdeutlichung des Fremdheitscharakters herangezogen, wobei nicht das Wodkatrinken selbst, sondern seine Art und Weise die Abgrenzung von Skandinavien betont. Der Beitrag zeigt, dass Nahrungsmitteln kulturell dezidierte Orte und Zeiten des Konsums zugeschrieben werden, die unbedingt einzuhalten sind, um nicht als fremd empfunden zu werden.

Steffen Röhrs konstatiert in seinem Beitrag den durchaus zahlreichen alimentären Elementen in den Romanen Christian Krachts eine sozial- und kulturkritische Funktion. Den engen Zusammenhang zwischen Identitätskonstruktionen und Ernährungskonzepten expliziert er am Beispiel von Krachts *Imperium*. Anhand des Protagonisten August Engelhardt und seiner Begegnung mit diversen Ernährungskonzepten erarbeitet Röhrs die im Text angelegte Dekonstruktion von Ideologien, Identitätsvorstellungen und heilsversprechenden Narrativen. Deutlich wird hierbei die Relevanz von Ernährung zur Produktion dieser Imaginationen.

Anhand von Karen Blixens *Den afrikanske Farm* beschäftigt sich Hanna Rinderle in ihrem Beitrag ebenfalls mit einem Werk, dessen kolonialistische Elemente bereits breit diskutiert wurden. Mit Blick auf die im Werk beschriebenen Ernährungsszenen deckt sie Momente dänischer und kenianischer kultureller Identität auf und stellt die Frage nach deren Vermischung beziehungsweise Abgrenzung. Dabei beleuchtet sie die Positionierung der Ich-Erzählerin innerhalb dieser Kulturen und wirft die Frage auf, inwiefern nicht nur die Lebensmittel selbst, sondern ebenso die

situative Bedeutung der Mahlzeiten ein Zugehörigkeitsgefühl transportieren.

Während im ersten Themenblock die Artikulation von Identität in (literarischen) Texten im Vordergrund stand,¹⁹ sind unter der Überschrift *Alternative Ernährungsrealitäten* auch sozialwissenschaftliche Ansätze versammelt. Um sich der Frage nach ernährungsbezogener Vorlieben und Abneigungen anzunähern, stellt sich ein rein naturwissenschaftlicher Ansatz ausgerichtet an physiologischen Bedarfen als unzureichend heraus. Alexandra Sept beschreibt deshalb, wie durch Fokusgruppendifkussionen in Kombination mit vertiefenden Einzelinterviews unterschiedliche sozialkulturelle und persönliche Einflussfaktoren auf das Essverhalten herausgearbeitet werden konnten. In ihrem Beitrag nähert sie sich der Frage nach dem menschlichen Nahrungskonsum über biografische Eckdaten an, um einen Zusammenhang zwischen präferierten Lebensmitteln und der durch die persönliche Biografie erzeugten Gewohnheiten beziehungsweise Veränderungen aufzudecken. Die besondere Stellung von Statuspassagen und den an diesen Lebensereignissen stattfindenden Veränderungen werden in den unterschiedlichen Altersgruppen der Diskussionsnehmer_innen deutlich.

Dass die Bewertung von unterschiedlichen Nahrungsmitteln als essbar und nicht essbar eine aus verschiedenen kulturellen Faktoren entstehende Kategorisierung darstellt, verdeutlicht auch Benedikt Jahnke in seinem Beitrag. Er übertritt die Grenze zwischen dem, was gemeinhin als Nahrung bezeichnet und dem, was als Müll für ungenießbar erklärt wird, indem er sich der Nahrungsbeschaffung des *Containerners* zuwendet. Seine Studie zeigt, inwiefern es sich beim Sammeln von Lebensmitteln in Müllcontainern von Supermärkten nicht um das bloße Erlangen preiswerter Nahrungsmittel handelt, sondern sich darin vielmehr ein Identitätskonzept ausdrückt.

¹⁹ Vgl. zu Literatur als Diskussionsarena für Identitätskonstrukte Herrmann: Die Artikulation kollektiver Identität und Alterität im literarischen Diskurs, 85/86.

Ernährungsweisen charakterisieren jedoch nicht nur unsere Gegenwart und Vergangenheit, sondern spielen genauso eine Rolle in den Imaginationen unserer Zukunft. So zeigen Haimo Stiemer und Michael Vauth in ihrer Untersuchung zeitgenössischer deutschsprachiger Dystopien in Romanform, welche aktuellen Ernährungsdiskurse in den Texten aufgegriffen und in zukünftige Szenarien projiziert werden. Anhand von Wortfeldanalysen identifizieren sie relevante Textstellen und schärfen so auch den Blick für Werke, in denen Ernährung nur hintergründig in beiläufigen Szenen behandelt wird. Als relevante Diskurse können sie insbesondere den staatlichen Eingriff in die persönliche Ernährung sowie die Künstlichkeit von Nahrungsmitteln herausarbeiten.

In Kapitel III *Ernährung in Bild und Ton* finden wir drei Ausarbeitungen vor, die sich mit Ernährung und dessen Inszenierung in audiovisuellen Medien befassen. Den Anfang macht Judith Schreier mit ihrem Text zu Essen als Mediator in der Serie *This Is Us – Das ist Leben*. Sie nimmt uns mit in den Alltag der Familie Pearson, genauer den von Tochter Kate. Kate ist dick und ihre Körperform sowie ihr Ess- und Diätverhalten wird durch die Serie hinweg problematisiert sowie als einseitiges, direkt voneinander abhängiges Konzept porträtiert, worauf sich all ihre Probleme zurückführen lassen. Das Essen fungiert hier als Mediator ihrer Persönlichkeit, ihrer Erfolge und Niederlagen sowie ihrer Beziehungen. Judith Schreier untersucht kritisch das in der Serie übernommene Narrativ, Ernährung und Dicksein wären monokausal verbunden.

Gefolgt wird diese Untersuchung von einer geschlechtersoziologischen Analyse von *Fleisch*. Anja Trittelvitz widmet sich der möglichen Inszenierung von nicht-menschlichen Tieren und Frauen als verzehrbare *Sexualware*. Sie erläutert die Verweiblichung (toter oder zu tötender) Tiere sowie die metaphorische *Vertierlichung*, *Verfleischlichung* von Frauen bis hin zur Schlachtung. Ihr Augenmerk liegt dabei auf den ermöglichenden Mechanismen und Prozessen, wie VerÄnderung, Verdinglichung

und (sexualisierter) Objektivierung in einer patriarchal-karnistischen²⁰ Gesellschaft.

Daran schließen sich Sonja Erhardt und Johannes Sturm mit einem Beitrag zu Kulinarik und Musik an. In der Untersuchung von Wort und Ton stellen sie sich die Frage nach einer musikalischen Identität von Essen. Die Musikalisierung von Nahrung zeigen sie anhand anschaulicher Singkunst-Beispiele, wie koffeинreichen oder alkoholischen (geselligen) Trinkakten und (kostspieligen) Riten – wobei sie durchaus auf identitätsstiftende Momente stoßen.

In Kapitel IV *Ernährung, Geschlechter- und Körpervorstellungen* zeigen sich zwei Ausarbeitungen, die sich mit Essenssituationen an besonderen Orten und von vorwiegend prekär lebenden Menschen beschäftigen. Clio Nicaastro und Claudia Peppel betrachten in „Essen, beiläufig – Anmerkungen zu Sean Bakers *The Florida Project*“ die Lebensumstände drei wohnungsloser Frauen und ihrer Kinder in einem einfachen Motel unweit des Walt Disney World Resort in Florida. Eisbude, Supermarkt, Diner und Essensspenden der christlichen Wohlfahrt liefern im Film die Fixpunkte im Koordinatensystem der Kinder und sorgen für einen sporadischen und von familiären Strukturen entkoppelten Umgang mit Nahrung.

Roberta Colbertaldo stellt sich in ihrer Untersuchung die Frage, inwiefern Karneval und Fastenzeit in der Vormoderne als literarische Motive oder als Ernährungsmodelle verstanden werden können. Während der Karneval als Zeit der Ausschweifung sowie des alimentären Überflusses gilt, werden durch die Analyse seines Verhältnisses zur Fastenzeit weitere Funktionen vorgewiesen, die insbesondere durch die literarischen Mittel zutage treten. Ausgehend von unterschiedlichen Darstellungen des Motivs des Kampfs zwischen Karneval und Fasten sowie einigen grotesken Märchen von Giambattista Basile

²⁰ Der Begriff ‚Karnismus‘ wurde von Melanie Joy geprägt und bezeichnet ein nicht bewusstes Glaubenssystem, das den Verzehr von Fleisch rechtfertigt.

skizziert der Beitrag ein differenziertes Bild der Ernährungsmodelle der frühen Neuzeit und wirft neue Fragen auf.

Bibliografie

- Abuzahra, Amani: *Kulturelle Identität in einer multikulturellen Gesellschaft*. Wien: Passagen Verlag, 2012.
- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: ders./Tonio Höscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, S. 9–19.
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986.
- Fludernik, Monika: Identity/Alterity. In: David Herman (Hg.): *The Cambridge Companion to Narrative*. Cambridge: Cambridge University Press, 2007, S. 260–273.
- Foer, Jonathan Safran: *Tiere essen*. Übersetzt von Isabel Bogdan, Ingo Herzke, Brigitte Jakobeit. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2012.
- Gehrke, Hans-Joachim: Einleitung. In: Monika Fludernik (Hg.): *Normen, Ausgrenzung, Hybridisierung und Acts of Identity*. Würzburg: Ergon, 2004, S. 11–22.
- Hall, Stuart: Das Spektakel des ‚Anderen‘. In: ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. Übersetzt von Kristin Carls (u.a.). Hamburg: Argument Verlag, 2004, S. 108–166.
- Hall, Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: ders.: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Übersetzt von Ulrich Mehlum (u.a.). Hamburg: Argument Verlag, Neuausgabe 2012, S. 66–89.
- Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: ders.: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Übersetzt von Ulrich Mehlum (u.a.). Hamburg: Argument Verlag, Neuausgabe 2012, S. 180–222.
- Herrmann: Die Artikulation kollektiver Identität und Alterität im literarischen Diskurs. In: Monika Fludernik (Hg.): *Normen, Ausgrenzung, Hybridisierung und Acts of Identity*. Würzburg: Ergon, 2004 S. 83–94.
- Keupp, Heiner: Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: ders./Renate Höfer (Hg.): *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2. Auflage 1998, S. 11–39.

- Kraus, Wolfgang: Alltägliche Identitätsarbeit und Kollektivbezug. Das wiederentdeckte Wir in einer individualisierten Gesellschaft. In: Keupp, Heiner/Hohl, Joachim (Hg.): *Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel. Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne*. Bielefeld: Transcript, 2006, S. 143–164.
- Leerssen, Joep: Identity/Alterity/Hybridity. In: Manfred Beller/ders. (Hg.): *Imagology. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters. A Critical Survey*. Amsterdam, New York: Rodopi, 2007 [= Studie Imagologica 13], S. 335–342.
- Lüdi, Georges: Mehrsprachige Repertoires und plurielle Identität von Migranten: Chancen und Probleme. In: Inez De Florio-Hansen/Adelheid Hu (Hg.): *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, unveränderter Nachdruck der ersten Auflage 2007, S. 39–58.
- Lutterer, Wolfram: Identitäten, Alteritäten – Normativitäten? Zur möglichen Bedeutung von Normativität für Selbst- und Fremdbilder. In: Monika Fludernik (Hg.): *Normen, Ausgrenzung, Hybridisierung und Acts of Identity*. Würzburg: Ergon, 2004, S. 23–44.
- Miller, Jeff/Deutsch, Jonathan: *Food Studies. An Introduction to Research Methods*. Oxford: Berg, 2009.
- Neumann, Birgit: *Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktion kanadischer „Fictions of Memory“*. Berlin/New York: De Gruyter, 2005 [=Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung 3].
- Straus, Florian/Höfer, Renate: Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit. In: Heiner Keupp/Renate Höfer (Hg.): *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2. Auflage 1998, S. 270–307.
- Weick, Sabine: *Jung, männlich, vegan. Warum junge Männer zu Veganern werden. Eine essbiografische Fallstudie*. Stuttgart: ibidem-Verlag, 2013.